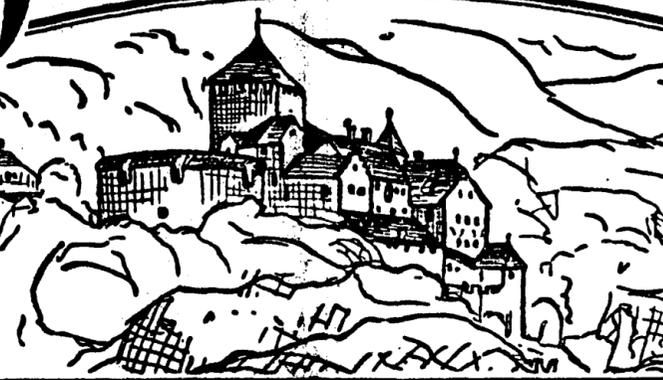


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhld.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Der Stand beim Telephon

Seit der Automatisierung des Telephons sind nunmehr drei Jahre vergangen und die Frage, wo wir heute stehen, dürfte ihre Berechtigung haben. Die sporadisch aufgetauchten Befürchtungen, die Automatisierung könnte einen Rückgang der Einnahmen aus dem Telephonverkehr bringen, haben sich nicht bewahrheitet. Zur als erfreulich zu verzeichnenden Entwicklung ist noch zu sagen, daß sie ganz im Zeichen der Konjunktur stand. Nichtsdestoweniger verdient der bemerkenswerte Fortschritt im Telephonwesen im Lande gewürdigt zu werden.

In der Bilanz der Landesrechnung 1953 stehen Telegraph und Telephon nach der vorgenommenen Abschreibung noch mit 2 750 000 Fr. zu Buch. Außerdem wird unter dem Titel Post, Telephon und Telegraph bei den Ausgaben die Summe von 80 155 Franken als Verzinsung der Automatisierungskosten aufgeführt. Die Rechnung ist also immerhin vorsichtig gelegt, es kommen ja auch jährliche Neuanlagen dazu, und die Amortisation der Großanschaffung soll stufenweise vollzogen werden. Die Abschreibung vom Vorjahr erreichte bei Telephon und Telegraph die Summe von rund 434 000 Fr.

Aus dem Jahresbericht 1953 über das Telephon erfahren wir, daß die Teilnehmerzahl gegenüber 1952 um rund 9% höher sind und die Teilnehmerzahl um 7,69% gestiegen ist, während 191 Sprechstellen neu eröffnet worden waren.

Bei den Gesprächstaxen war der Zuwachs mit 15,05% noch etwas höher als im Vorjahr. Damit haben die Gesprächstaxen erstmals eine halbe Million überschritten und erreichen pro Teilnehmer einen Monatsdurchschnitt von Fr. 31.33. In der Schweiz stellte sich derselbe auf Fr. 25.49. Der Monatsdurchschnitt pro Teilnehmer liegt demnach in Liechtenstein um rund 6 Franken höher. Die Gesprächstaxen brachten im Jahre 1953 Franken 552 687.60.

Die Entwicklung in dieser Position in den letzten fünf Jahren zeigt folgendes Bild:

Jahr	Gesprächstaxen	Zuwachs gegenüber dem Vorjahr
1949	346 067.20	14 172.90
1950	359 874.33	13 807.13
1951	419 977.05	60 102.72
1952	480 348.85	60 371.80
1953	552 687.60	72 338.75

Diese Gegenüberstellung zeigt uns den bedeutenden Jahresanstieg der Einnahmen aus den Gesprächstaxen seit dem Jahre 1951, dem

Jahre der Fertigstellung der Automatisierung des Telephons.

Um die Zunahme der Teilnehmerzahl und der Sprechstellen darzutun, müssen wir noch ins Jahr 1952 zurückgreifen. Damals war die Teilnehmerzahl mit Ende Dezember mit 1365 angegeben, während die Sprechstellen, die in jenem Jahre um 176 sich vermehrt hatten, auf 2143 angestiegen waren. Alle diese Zahlen beweisen uns die große Steigerung in der Beanspruchung des Telephons in den vergangenen Jahren.

Ueber den Telephonrundspruch orientiert folgende Tabelle:

Netz	Anzahl der TR-Höhrers		Zuwachs		Tf. Teilnehmerstand
	Dez. 1952	Dez. 1953	1953	Tf.	
Vaduz	193	226	33	1057	
Balzers	14	17	3	110	
Eschen	22	28	6	303	
	229	271	42	1470	

Die andere Angelrute

Unter dem Titel „Mit der Angelrute erschien in Nr. 75 des „Liechtensteiner Vaterland“ ein Leitartikel, der im ersten Absatz Freude und Beifall eines jeden Sportfischers auslöste. Im weiteren Text aber findet der aufmerksame und denkende Leser doch das und jenes, das nicht von besonderer großer Sachkenntnis in Belangen Fischereiwesen in Vergangenheit und künftiger Gestaltung zeigt. Der Leitartikel vom „Liecht. Vaterland“ schreibt z. B., dem Lande seien in Kürze 932 Petrijünger erstanden, vor denen den Fischen und besonders aber den Bauern in naher Zukunft bange sein müsse. Das wäre allerdings eine Katastrophe für die Fische und die den Fischgewässern anrainenden Grundeigentümer. Die Behauptung von den 932 angehenden Fischern kann aber nicht ernst gemeint sein, sonst hätte der Verfasser des eingangs zitierten Leitartikels in der Tat eine sehr schlechte Kenntnis vom Sinn und Zweck des Initiativrechtes. Vergleichsweise wäre es dann auch so gewesen, daß die Unterzeichner der Initiative Tranti die Absicht gehabt hätten, sich früher oder später als Heilkünstler in Liechtenstein zu etablieren. Seien wir ehrlich und veranschlagen die Anzahl der zunächst mitmachenden Sportfischer auf etwa 90; wenn dann nach ein bis zwei Jahren ein Stock von etwa 30 bis

40 Petrijünger übrigbleibt, so ist so ziemlich alles beisammen und ein schöner Teil unserer Gewässer bleibt für jene hier Ansässigen übrig, die nicht Mitglieder des Liechtenst. Sportfischer-Vereins werden wollen. Jedenfalls hätte sich ein modus vivendi finden lassen und ließe sich heute noch finden, wenn man etwas demokratischeren Methoden im Fischereiwesen zugänglich wäre. Für die einheimischen Angler haben unsere Gewässer Fische genug und werden es auch in Zukunft haben, wenn der Einsatz gemäß den Statuten des Sportfischervereins gemacht wird und das Säubern der Bäche und Kanäle mit den Netzen im bisher praktizierten Maßstab aufhört. Der Einwand, daß der Fischereinsatz große Aufwendungen verursacht habe, scheint wenig glaubhaft, denn der Laichisch wurde schließlich auch nicht verschont.

Um allen Unkenntnissen und Mißverständnissen vorzubeugen, sei die Lektüre der Statuten des Liechtenstein. Sportfischer-Vereins empfohlen, wo geschrieben steht, was die hiesigen Bürger für den Schutz ihrer eigenen Gewässer vorgekehrt haben; sie wollen schließlich nicht nur ein einziges Jahr „den geruhsamen Spätsommertag am stillen Wasser verbringen, Gehalt und Würze der satten Luft genießen, Wellenschlag und klatschenden Sprung der Forellen hören und sich als Herr der Schöpfung rutenbewehrt mit Regenwurmschachtel oder Heuschreckenköffer nasse Füße und steifen Rücken holen“. Auch für den liechtensteinschen Sportfischer wäre dies ein herrliches Erlebnis, das der dauernden Erhaltung wert ist.

Ganz unbegründet scheint uns die Sorge um die Staatsfinanzen und die Ausländer, die bislang bei uns fischten. Ein Beitrag des Landes an die Angellischer in Form eines kleineren Pachteloses, nachdem für alle anderen Sportarten ebenfalls Staatsgelder zur Verfügung stehen, würde Liechtenstein noch lange nicht ruinieren, außerdem machen die angehenden Sportfischer doch nicht den schlechteren Eindruck als die bisherigen, als daß sie nur noch unter Aufsicht eines staatlichen Fischvogtes angeln dürften. Ueberdies hat sich der Sportfischer-Verein bereit erklärt, einen ausgewiesenen Fachmann auf seine Kosten der Regierung als Fischereiaufsicht vorzuschlagen. Der hier wohnende Ausländer ist dem Inländer gleichgestellt (wer dies nicht glaubt, lese den Entwurf der Initianten nach) und solange unsere Nachbarn gegenüber dem Ausländer ohne dauernden Wohnsitz im Inlande nicht Gegenrecht halten, kann aus der Initiative doch logischerweise nicht ein unfreundlicher Akt gegenüber unseren Nachbarstaaten abgelesen werden. Sollte aber unter

den bei uns Fischenden einer sein, der ohne Domizil hier Steuern zahlt, so wird ihm eine nicht zu engherzige Auslegung des Initiativbegehrens die Ausübung des Angelsportes im bisherigen Rahmen weiterhin gestattet; auch der ferienhalber bei uns Weilende ist zur Beruhigung der Fremdenindustrie gebührend berücksichtigt.

Die Verquickung der Jagd mit der Fischerei verfolgt unseres Erachtens nur den einen Zweck, Verwirrung zu stiften und das Initiativbegehren zu diskreditieren. Denn mit keinem Wort und keinem Buchstaben hat der Liecht. Sportfischer-Verein jemals für die Abschaffung des Reverssystems plädiert. Auch lassen sich Jagd und Fischerei schwer miteinander vergleichen; der Aufwand an Zeit und Geld erheischt bei der Jagd doch ganz andere Größen, als sie dem Durchschnittsbürger zur Verfügung stehen. — Nachdem im Vertragstext die Klausel einer ev. Gesetzesänderung bereits eingebaut ist, scheint die rechtliche Frage in Bezug auf die jetzigen Pächter unserer Fischereigewässer klargestellt zu sein. Auf keinen Fall wird bei Annahme des Initiativbegehrens durch das Volk der inländische Pächter irgendwie berührt; er hat höchstens den Vorzug, vorzeitig kündigen zu können.

Halten wir abschließend fest: Das Initiativbegehren wurde gestartet, um einerseits dem klaren Wortlaut des Gesetzes wieder Nachachtung zu verschaffen; außerdem soll auch der inländische Fischer endlich wieder zum Zuge kommen, nachdem er bislang infolge der Pachtsteigerung um jeden Preis nicht mitmachen konnte. Es geht kurz gesagt um die Verwirklichung eines Postulates, dessen Erfüllung auf die Dauer nicht verweigert werden kann.

Fürstentum Liechtenstein

Liechtensteinerverein St. Gallen

Am 24. Oktober begeht der Liechtensteinerverein St. Gallen sein 40jähriges Gründungsfest. Die fürstliche Regierung hat für diesen Tag den Ehrenschutz übernommen.

Ich hab mich verliebt . . .

Ja, dan kann sich auch im Herbst verlieben, und diesmal war es sogar die berühmte Liebe auf den ersten Blick. Ich kann Ihnen noch genau Tag und Minute angeben, als mich der Pfeil traf: es war am 25. September, um 10.37 Uhr abends, auf der Modeschau Kaufmann im „Waldhotel“, als ein entzückendes schwarzes

„Nehmen Sie dies. Wenn Sie zur Birchingtons Billettagentur gehen, wird man Ihnen den Platz geben.“

„Ich danke Ihnen sehr!“ Alix nahm den Wunderzettel. — „Und, werde ich sie wohl sehen?“

Alix, die nicht ahnte, daß seine Beurteilung ihrer Person sich immer noch zwischen einer Anbeterin und einer Schmarotzerin bewegte, verstand nicht den Ausdruck auf dem Gesicht des jungen Mannes. „Sie sagen, daß Sie mit ihr befreundet sind?“

„Nun ja — aber ich habe sie jahrelang nicht gesehen.“

Es war seltsam, sich so zu verstellen, aber sie konnte nicht plötzlich erklären: „Ich bin Verenas Tochter“, bevor Verena selber wußte, daß sie im Hotel war. „Sie kennt aber natürlich meinen Namen“, fügte Alix erst hinzu.

„Ich — verstehe!“ Der junge Mann zögerte noch. Dann, nachdem er plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben schien, legte er den Arm etwas vertraulicher auf den Tisch zwischen ihnen.

„Hören Sie, ich will Ihnen sagen, was ich läte, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Ich würde heute abend, direkt nach der Vorstellung, hieher zurückkommen und in der äußersten Halle einen Cocktail oder irgend etwas nehmen. Sie wird später als Sie hier sein, weil sie sich noch umziehen muß und Leute sehen und allerhand

MEINE TOCHTER

Roman von Mary Burchell

Weiter entfernt, ausstrahlend von der großen, runden Halle, schienen sich Innenstraßen mit brillant erleuchteten Läden zu befinden, und gerade, als Alix dastand und sich umschaute, verschwand eine der eingelegten Türfüllungen geräuschlos und enthüllte das Dasein eines Lifts, der hinter den großartigen Außenwänden geschickt verborgen gewesen war.

Vielleicht war ihre Verirrung auf ihrem Gesicht zu erkennen, denn nach ein oder zwei Minuten näherte sich ihr ein Angestellter. Nicht etwa, natürlich, daß die Leitung des Gloria solch eine Geschmacksverwirrung beging, Angestellte zu haben, die wie Angestellte aussahen. Der Mann, der Alix ansprach, sah aus wie ein älteres Mitglied des Diplomatenkorps, und er murmelte: „Ihre Wünsche, Madame?“

„O ja, bitte,“ sagte Alix ein wenig atemlos, erleichtert, daß ihr Anliegen jedenfalls unter die Ueberschrift „Wünsche“ gerechnet wurde. Sie wurde höflich zu einem langen Tisch geführt, wo ein junger Mann mit einer unfehlbaren Miene von Aufmerksamkeit und Sympathie sich leicht vor ihr verbeugte. „Ja, Madame?“

„Bitte,“ sagte Alix, ihren Mut zusammenfassend, „kann ich Madame Verena sehen? — Sie wohnt doch hier, nicht wahr?“

Es war Alix sofort klar, daß sie gerade die eine Bitte von etwa drei Millionen Briten gestellt hatte, welche die Leitung des Gloria abzulehnen gezwungen war.

„Sind Sie angemeldet?“ fragte der junge Mann sehr ernst.

„Nein, aber ich kenne sie.“ Das war natürlich in einem sehr begrenzten Sinne wahr. — „Wenn Sie nur vielleicht fragen wollten, ob sie mich sehen will.“

Aber es schien, daß eine Unmöglichkeit sich auf die andere häufte.

Der junge Mann biß sich auf die Unterlippe und schüttelte langsam den Kopf.

„Ich fürchte, es ist unmöglich, sie am Tage einer Aufführung zu stören. Die Anordnungen sind sehr streng.“

„Oh . . .“ einen Augenblick lang drängte das Interesse jede Angst aus ihrem Herzen, und sie lächelte.

„Singt sie heute abend?“

„Ja!“ Der junge Mann schien erstaunt, daß Alix das nicht wußte.

„Die Toska, glaube ich . . .“ Er sah in ein Programm — „nein, Turandot!“

„Ach, ich möchte wissen, ob ich hingehen kann.“

„Ich bezweifle, daß Sie zu dieser Stunde noch einen Platz für eine Verena-Aufführung bekommen könnten“, sagte er bedauernd. „Ich weiß, daß wir keinen mehr in unserem Büro haben.“

Alix' Enttäuschung war so sichtbar, daß die unnatürlich respektvolle Haltung des jungen Mannes sich in natürliche Teilnahme verwandelte. Sie wußte nicht, daß er dachte:

„Armes kleines Ding! Sie ist nicht direkt eine Anbeterin und doch halte ich sie nicht für die gewöhnliche Art von Schmarotzer.“

„Ich werde mein Möglichstes tun, um eine Karte für Sie zu bekommen.“

„Wirklich?“

„Gewiß.“

Er wandte sich um und fing an zu drehen und zu telephonieren, während Alix dastand und ihr Herz klopfen fühlte. Nach einigen Minuten drehte er sich um, den Telephonhörer noch in der Hand.

„Ein Parkettsitz ist gerade zurückgekommen. Er ist in der dritten Reihe. Zwei Guineas! Ist es Ihnen recht?“

Mit einem merkwürdigen Gefühl, als ob sie nicht weiter dagegen ankämpfte, leicht betäubt zu werden, nickte Alix. Er dreht sich wieder um und sprach noch einmal in den Apparat. Dann ging er ab und fing an ein Papier für sie auszufüllen.